



Nr. 14.
IV. Jahrgang.

Der Missionär.

27. Juli
1884

Organ der katholischen Lehrgesellschaft für das Volk.

„Ich konnte nicht widerstehen“.

Tausende und tausende entschuldigen ihren Fall in schwere Sünden mit dieser Redensart. Sklaven unreiner Lust, wildbrausenden Zornes, giftiger Feindseligkeit, entehrender Unmäßigkeit suchen sich hinter diese Redensart zu verschanzten.

Eitle Ausrede! Zwar ist es wahr, aus dir selbst, aus eigener Kraft kannst du die sich wild aufhäumende Leidenschaft nicht unterdrücken. Aber du kannst es in der Kraft Gottes. Diese Kraft Gottes, welche uns ermutigt, stärkt, und zum Siege verhilft, nennen wir Gnade. Diese wirksame Gnade aber, durch welche wir selbst die gewaltigsten Versuchungen bestehen, gibt Gott jedem, der darum betet. Daher kannst du nicht zu Gott sprechen im Gerichte: Ich konnte nicht widerstehen. Denn der Herr würde antworten: Warum hast du nicht gebetet?

Flehen wir daher innigst und beharrlich um Gottes Gnade, — Gerechte oder Sünder, damit wir nicht von der Leidenschaft überwältigt werden.

Morgens und abends, beim h. Opfer, bei der Betrachtung, beim mündlichen Gebete, — namentlich aber beim Auslodern des leidenschaftlichen Feuers in unserm Innern, — laßt uns um Hülfe und Kraft nach Oben rufen!

Ohne Gebet gehen wir zu Grunde.

In der Erntezeit.

Liebe Landleute! Wenn ihr die Gaben Gottes auf euren Feldern entgegennehmet, so vergeßet nicht, dem zu danken, der sie euch schenkt.

Lasset nicht zu, daß eure Dienstboten durch unreines Reden und Treiben Gott beleidigen, da sie aus seiner Hand den Segen der Fluren entgegennehmen.

Schließet auch, ich bitte euch, nicht mit ausgelassenem Tanz und ehrender Unmäßigkeit die Erntezeit, wenn das fröhliche Mahl die Mühen und den Schweiß der Arbeit vergessen macht. Hat Gott euch gesegnet, so segnet wieder! Mehr wie je bedürfen heute die Werke und Anstalten der h. Religion der Hülfe des Volkes! Und „Arme“ habt ihr ja immer bei euch.

Populäre Besprechung des hochwichtigen päpstlichen Welttrudschreibens gegen die Freimaurerei.

(Fortsetzung.)

V.

Die Freimaurerei, verurtheilt durch ihre Lehrsätze.

In letzter Nummer sahen wir, wie die Freimaurer den Hauptgrundsatz des Naturalismus verteidigen und befördern: Alles durch die Natur, Alles durch die Vernunft des Menschen; Offenbarung, Kirche, Dogma gibt es nicht. Das ist schon ein so schrecklicher Satz, daß wir der Freimaurerei das Urtheil der Verwerfung sprechen mußten; denn damit verwirft sie geradezu das Christenthum, von dem doch aller Segen der Menschheit für Zeit und Ewigkeit zu theil wird.

Doch der Naturalismus geht noch weiter. Er prahlt zwar mit der Vernunft; aber er geht so weit, daß er selbst die von den Heiden noch angenommenen religiösen Grundsätze läugnet. Er kommt mit seiner Vernunft bis zur Unvernunft. So straft Gott den Abfall vom Christenthum. Der Naturalismus läugnet nämlich sogar das, was der Mensch durch das natürliche Licht seiner Vernunft einsehen kann; er läugnet das Dasein Gottes, den Unterschied der menschlichen Seele vom Stoffe und die Unsterblichkeit derselben.

In demselben Fahrwasser segelt auch die Freimaurerei. Zwar heißt es in ihrem Lager, es gäbe schon einen Gott. Aber man sieht, wie sie sich bis in die neueste Zeit untereinander über dieses göttliche Wesen streiten, woraus man schon sieht, wie fest ihr Glaube an Gott ist. Wenn einer bei ihnen eintritt, so kann er den Satz verteidigen: Es gibt einen Gott, — aber er darf auch für den Satz auftreten: Es gibt keinen Gott. Einige unter ihnen

huldigen dem Pantheismus, jener fluchwürdigen und unsinnigen Lehre, die nur den Schein eines göttlichen Wesens aufrecht hält, im Grunde aber es vollständig aufhebt.

Hat man nun erst einmal den persönlichen Gott weggeschafft, so kommen damit auch die übrigen Sätze ins Wanken, zu denen die richtig denkende Vernunft führt, nämlich, daß die ganze Welt dem freien Willen Gottes ihren Ursprung verdankt, daß die Welt von der göttlichen Vorsehung regiert werde, daß die Seele des Menschen unsterblich ist, und daß auf dieses irdische, ein anderes, ewiges Leben folge.

Wenn aber diese Fundamentalsätze fallen, so läßt sich leicht begreifen wie es bei den Freimaurern mit der Moral oder mit ihrem Wandel im privaten, wie öffentlichen Leben aussehcn muß. Von höheren, übernatürlichen Tugenden kann schon gar keine Rede sein. Von solchen Tugenden kann bei denen offenbar keine Spur zu finden sein, welche von der Erlösung, von der Gnade und den Sakramenten und von der ewigen Seligkeit des Himmels nichts wissen wollen. Aber auch bezüglich der Pflichten des natürlichen Sittengesetzes muß es bei ihnen schlecht aussehcn. Denn die natürliche menschliche Rechtschaffenheit beruht doch offenbar auf den folgenden Sätzen: Es gibt einen Gott, der Alles erschaffen hat und regiert; es gibt ein ewiges Gesetz, welches gebietet, die natürliche Ordnung nicht zu zerstören, sondern aufrecht zu halten; der Mensch hat eine höhere überirdische Bestimmung. Wenn diese Sätze fallen, was ist dann noch recht und unrecht, gut und böse? Diese Begriffe hängen ja dann ganz in der Luft. Sie haben gar keinen Sinn mehr. Was wollen diese Begriffe bei den Freimaurern also noch bedeuten, welche die obigen Sätze gewöhnlich läugnen? Ihre Moral (Sittengesetz) nennen die Freimaurer daher auch eine freie und unabhängige, — nämlich von der Religion. Was aber ein solches Sittengesetz in der menschlichen Gesellschaft noch bedeuten will, das sieht man aus den traurigen Früchten, welche es schon getragen hat. Was kümmert sich denn auch die menschliche Leidenschaft wohl um ein solches Sittengesetz, das nicht auf einem göttlichen Grunde ruht und nicht in die Ewigkeit hineinragt? Darum sieht es denn auch dort schrecklich aus, wo die Freimaurer-Moral herrscht. Muß der Anblick solcher Verbrechen nicht jedem die Augen öffnen? Darum von Neuem: Unbedingte Verwerfung der Freimaurerei!

(Fortsetzung folgt.)

Glaube, Vernunft und Glaubenszweifel.

(Fortsetzung.)

II

Wir haben in unserer letzten Unterhaltung gesehen, daß der Glaube des katholischen Christen eine Wirkung der Gnade Gottes ist, und nicht ein natürliches Erzeugniß unseres Verstandes. Die Gnade ist es, welche uns bewegt und antreibt, der von Gott geoffenbarten und von der heil. Kirche uns vorgestellten Wahrheit unsern Verstand zu unterwerfen. Ob der Verstand die Wahrheit einsieht oder nicht einsieht, darauf kommt es nicht an. Einsehen ist nicht glauben.

Dieses Zustimmung zu der Wahrheit muß nun aber ein durchaus festes sein ohne Zögern und ohne Schwanken. Ist das nicht der Fall so entsteht der Glaubenszweifel.

1. Warum muß unsere Zustimmung zu einer Glaubenswahrheit eine durchaus feste sein?

Deßhalb, weil sie beruht auf der Wahrhaftigkeit Gottes. Gott kann nicht irren und nicht betrügen. Wenn er also uns etwas mittheilt oder wie man gewöhnlich sagt, offenbart, so dürfen wir keinen Augenblick schwanken, ob wir es für wahr halten sollen oder nicht. Das wäre eine große Beleidigung Gottes. Nun glaubt jeder Katholik von seiner Kirche, daß sie mit unfehlbarer Gewißheit uns die Offenbarungen Gottes anzeigt, lehrt, vorstellt. Wenn sie also etwas als eine göttliche Lehre verkündigt, so muß der Katholik sofort und unbedingt sich unterwerfen, ohne an der Wahrheit zu zweifeln. Ich glaube es fest und unbezweifelt, weil du, o Gott, die ewige, unfehlbare Wahrheit es gesagt hast. So spricht der wahre Katholik, und daß er es kann, dazu gibt ihm Gott seine Gnade, die Glaubensgnade. Credo, ich glaube.

2. Der Glaubenszweifel ist ein Schwanken in unserer Ueberzeugung, ob die zu glauben vorgestellte Lehre wahr sei oder nicht. Der Zweifler denkt: Es könnte wahr sein, vielleicht aber ist es auch nicht wahr.

Die Glaubenszweifel können eine bloße Versuchung sein. Wenn sie gegen unsern Willen aufsteigen, wenn sie uns lästig sind, da wir sie merken und wir sie zu unterdrücken uns bestreben, so sind es nur Versuchungen, welche der liebe Gott aus den weisesten Gründen zuläßt. Solche Glaubenszweifel hatten selbst die Heiligen. Darum sollen sich insbesondere nach Vollkommenheit strebende Personen nicht deßhalb für von Gott verlassen halten u. dgl. Solche Glaubenszweifel können sehr nützlich und verdienstlich sein. Sie treiben uns an, Acte des Glaubens zu erwecken und diese sind ja verdienstlich für den Himmel. Sie drängen uns mit Gewalt zu inständigem Gebete zu Gott, uns doch nicht in diesen schlimmen Versuchungen zum Falle kommen zu lassen. Sie erhalten uns in der Demuth, indem sie uns in unseren eigenen Augen erniedrigen. Und weil solche unfreiwillige Versuchungen uns eine so lästige Bürde sind, so üben sie uns in der Geduld.

3. Der freiwillige Glaubenszweifel aber ist eine Sünde wider den Glauben. Ein freiwilliger Glaubenszweifel ist dann vorhanden, wenn ich mir bewußt werde, daß ich einen Glaubenszweifel habe und trotzdem ihm zustimme. In welcher unglückliche Lage bringt sich ein solcher Katholik! Ist der nicht viel glücklicher, der die Milch der göttlichen Lehre, welche die heil. Kirche ihm anbietet, als eine unfehlbar echte und gesunde Nahrung annimmt, als der, welcher schwankt und zweifelt, ob sie etwa mit Gift gemischt sei. Und was kommt denn bei dem Zweifeln heraus? Zumeist der vollständige Unglaube! Der eine Zweifel erzeugt den andern und schließlich wirft man alles ab und glaubt gar nichts mehr. Darum trete man jedem Glaubenszweifel mit Entschiedenheit entgegen! (Das Nähere in nächster Nummer.)

(Schluß folgt.)

„Die es angeht, lesen es doch nicht!“

Ein Einwand, um die Berechtigung und den Nutzen des „Missionär“ herabzudrücken, ist der folgende: „Ach, die vielen Blätter! Was nützt denn der Missionär! Sind halt immer dieselben Personen, welche gute Zeitschriften

halten. Die es angeht, die lesen es doch nicht.“ Wahres und Falsches unter einander gemischt! Es ist wohl wahr, daß zumeist nur bravere Kinder der hl. Kirche ihre Hand nach religiösen Schriften ausstrecken. Die, welche lau sind, welche oft sogar das Wort Gottes von der Kanzel nicht mehr hören mögen, haben auch keine Lust, sich durch eine religiöse Zeitschrift im Religiösen unterrichten und zum Fortschritt im Guten aneifern zu lassen. Ja, ein Theil hat sogar eine förmliche Angst vor einem religiösen Blatte. Warum? Weil solche Leute gleich Nachtvögelu das Licht fürchten. Sie wollen die Wahrheit nicht. Die Wahrheit würde sie beunruhigen, weil sie nicht der Wahrheit gemäß leben. Die Wahrheit würde sie erinnern an Gott, an die Ewigkeit, an's Sterben, an die Rechenenschaft. Da müßten sie gar „melancholisch“ werden; sie müßten ihre unmäßige Vergnüungssucht, ihre Weltliebe und Eitelkeit aufgeben, sie müßten sich wieder an's Beten und Kirchenbesuchen machen. Darum nur ja kein religiöses Blatt! „Nolent intelligere, ut bene agant“ — sagt die heil. Schrift. Sie wollen nicht einsehen, damit sie nicht ihr Leben zu bessern brauchen. Genug: die Classe solcher Wahrheitsfeinde ist groß. Ich setze aber sofort hinzu: und droht immer größer zu werden. Und damit habe ich zugleich den obigen Einwand widerlegt. Ich sage: Wenn wir auch nichts anderes mit unserem Blatt anstreben, als die guten Katholiken im Guten zu erhalten, sie zu immer noch größerem Eifer im Guten anzuspornen, so hätten wir damit schon viel genügt, indem wir diese vor der schrecklichen Pest des heutigen Indifferentismus oder der Wahrheitscheue bewahren helfen.

Retteten wir also auch keinen Verirrten, so bewahrten wir doch oder besser, so hälfen wir doch wenigstens jene bewahren auf dem rechten Wege, die schon darauf wandeln. Oder, wollte man behaupten, daß das gedruckte Wort keine Wirkung hätte! Dann bedenke man nur, daß unser ganzes öffentliches Elend in der schlechten Presse seinen hauptsächlichsten, um nicht zu sagen, einzigen Grund hat.

Doch damit sind wir noch nicht fertig. Das Gute erhalten helfen, ist gewiß schon nützlich. Aber wir wollen noch mehr. Wir wollen, daß unsere Schrift auch in solche Kreise kommt, welche die Wahrheit der Kanzel nicht hören. Da viele Menschen das Wort Gottes nicht mehr auffuchen in den Kirchen, so muß das Wort Gottes sie auffuchen. Ist das nicht eine große Berechtigung für das Dasein einer religiösen Presse? Unsere Zeit hat mit ihrem unseligen Erwerbsegeist, ihrer Geschäftskoncurrenz, ihrem Fabrikwesen, ihren großen Fortschritten und Entdeckungen eine Menge Menschen dazu verurtheilt, das Wort Gottes in der Kirche nicht mehr zu hören. Ich untersuche hier nicht, ob nicht manche dieser unglücklichen Sklaven des Zeitgeistes ihr Joch abschütteln können oder gar im Gewissen verpflichtet sind, es zu thun. Genug, diesen Armen ist der Same der Wahrheit entzogen; wo aber der Same fehlt, entsteht bald ungesunde Luft und die ungesunde Luft brüdet Krankheiten aus. Ohne Bild: Diejenigen, welche die religiösen Wahrheiten nicht mehr vernehmen, werden bald den Leidenschaften anheimfallen, sie werden im Gebet, im Widerstand gegen das Böse nachlässig und sterben endlich sogar oft dem religiösen Leben und oft sogar dem Glauben ganz ab.

Eine religiöse Zeitschrift in ihre Hände! Sie kommt in bestimmten Zwischenräumen. Sie klopft an, für Aufnahme, und bringt religiöses Licht in den Kopf und religiöse Wärme in's Herz.

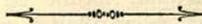
Wer die religiöse Wahrheit nicht hören kann, der soll sie lesen! Und damit er vom Lesen nicht abkommt, so halte er sich eine periodische religiöse Zeitschrift, die in bestimmten Zwischenräumen wieder in's Reich der religiösen Wahrheit führt. Ist dieser Beweisgrund stichhaltig?

Sagst du: „Ja“, — dann bemühe dich auch, den „Missionär“ bei solchen Leuten anzubringen. Du kannst eine Seele, — ja Seelen dadurch retten. Und noch mehr.

Der „Missionär“ enthält auch einige solcher Sachen, welche für diesen oder jenen Religionskaltan doch immerhin noch einiges Interesse haben können. Eine kluge Frau bringt das Blatt oft wie durch Zufall dem Mann unter die Augen, der zwar ein rechtschaffener Beamter u. s. w., aber ein schlechtchaffender Katholik ist, — Dienstboten erwachsenen Töchtern im Hause, selbst Herrschaften, Arbeiter ihren Mitarbeitern, die Braut dem Bräutigam, ein Anderer seinem „Besuch“ u. s. w. u. s. w. Selbst im Eisenbahncoupee läßt sich — wie wir durch Beispiele beweisen können — durch den „Missionär“ Licht und Wahrheit verbreiten. Natürlich heißt's in solchen Fällen ganz besonders: Klug gehandelt und das Gebet nicht vergessen! Ist es denn das erste Mal, daß die Gnade Gottes ein Blatt benutzt, um eine Seele zu fangen? Ja, kann nicht eine einzige Zeile hinreichen, um eine Seele für die ganze Ewigkeit zu retten, wenn Gott seine Gnade dazu gibt?!

Auch sind manche Seelen noch nicht so weit in der religiösen Gleichgültigkeit vorangeschritten, daß sie nicht noch ein Bedürfnis nach der Wahrheit empfinden und darum gern auf die Gelegenheit eingehen, etwas Religiöses zu lesen! Endlich aber — und das möge man sehr erwägen — sind unter den sog. guten Katholiken noch gar manche, denen es am rechten Christenthum mangelt. Es sind auch unter jenen Lesern, die aus wahrer Neigung den „Missionär“ lesen, noch gar manche, bei denen es gewaltig (!) fehlt. Der Tropfen höhlt den Stein. Alle 14 Tage ein neuer Hammerschlag an ein Sünderherz — endlich bricht's durch. Alle 14 Tage eine neue, ernste Lectüre, endlich schwindet der Leichtsinn.

Und endlich du, mein lieber Tadler, kannst denn du wirklich nichts mehr lernen aus dem „Missionär“?



An die Förderer und Förderinnen der III. Stufe der katholischen Lehrgesellschaft.

(Fortsetzung.)

Die Förderer und Förderinnen nehmen in unserem Werke eine überaus wichtige Stelle ein. Von ihnen aus muß das Interesse für unsere Sache im Kreise der Mitarbeiter oder Leser wach gehalten werden. Sie müssen daher selbst fleißig den „Missionär“ lesen, damit sie über das Ziel und die Entwicklung unserer Gesellschaft immer gut unterrichtet sind und selbst zur Gesellschaft die aufrichtigste Hingebung in ihrem Herzen sich erhalten. Sie müssen für uns fleißig beten; denn das gegenseitige Gebet schlingt ein festes Band um uns alle.

Vor allem aber müssen sie eifern für unsere Sache. Ohne Eifer, ohne Sorge, ohne Opfer, ohne Mühen kann die Liebe nicht sein, sonst erlischt sie. Dem Eifer aber gehört die ganze Welt; darum suchen sie in immer neuen

Kreisen in erfinderischer Weise uns Freunde zu gewinnen. Es ist erstaunlich, was der Eifer einzelner Förderer und Förderinnen für uns schon gethan hat. Mögen immer neue sich dazu finden, welche Leser und Mitglieder der 3. Stufe sammeln, damit das Reich der Wahrheit immer fester gegründet werde in den Herzen der Gläubigen und immer weiter und weiter sich ausbreite. Die Unwissenheit erstickt fast die Menschheit, — angefangen von dem Gebildeten bis zum Bauernknecht. Judenblätter zur Verfinsternung des Geistes werden zu Millionen gelesen. Aber die Wahrheit will man nicht kennen lernen. Um sich im Glauben aufzuklären und in der Wahrheit zu begründen, dazu mag man nicht Zeit noch Geld opfern. Christenlehre, religiöse Bücher und Zeitschriften scheut man. Weil man seinen Glauben nicht kennt, läßt man sich so leicht zum Unglauben verleiten. Und wenn solche unwissende Eltern noch Kinder haben, so können sie auch oft noch erleben, wie dumme Witze und Spöttereien den ganzen Glauben ihrer Kinder umwerfen wie ein Kartenhaus.

Darum ermüdet nicht, Freunde, die Wahrheit in der Welt verbreiten und begründen zu helfen. Die Wahrheit allein macht selig, weil es ohne sie keinen Glauben gibt, der da ist die Wurzel und das Fundament der Rechtsfertigung und des Heiles.

Christliche Lehre.

„Bin denn ich der größte Sünder?!“ *)

(Fortsetzung.)

Und das arme Weib des rohen, grausamen Trunkenbolde! Dieselbe Geschichte! Als sie heirathete, da bedauerte man sie: „Bei dem Menschen wird sie Hundstage haben“, sagte man. Er war eben damals schon nirgends lieber, als im Wirthshaus, er war damals schon ein ausgemachter Trinker, ein roher, gottloser Mensch. Der hat auch nicht Gott ihre harten Tage und ihr Kreuz geschickt, sondern die hat sich ihren Wildling selbst gepflanzt, oder sagen wir lieber, selbst gesucht und heimgeholt; und weil er ein Wildling war und geblieben ist, trägt er saure Früchte. Aber dafür Gott anklagen, ist ungerecht.

Und die unglücklichen Eltern gottloser Kinder, was sagen sie?! „Wir haben keine Schuld, wir haben unsere Kinder gut erzogen, wir haben sie zum Beten angehalten, wir haben ihnen Nichts hingehen lassen, der Vater hat sie oft stark gezüchtigt.“ Doch haben viele, die so reden, an ihren Kindern sich ihren Wildling selbst gezogen, der ihnen nun saure Früchte trägt. Alle sagen mir: „Ich wüßte nicht, wie ich's noch machen hätte sollen?“

Du willst deine Kinder gut erzogen haben und schlecht sind sie geworden, wie war das möglich? Siehe, das ganze Geheimniß liegt darin: 1. das, was du deinen Kindern gesagt und gepredigt hast, hast du ihnen selbst zu wenig vorgemacht, und darum hat es nicht angegriffen; 2. zu wenig Religion hast du ihnen gegeben, darum hat's keinen Halt und keine Dauer gehabt. „Das mein' ich doch nicht“, sagst du. Nun ich will dir's sagen, wie du es hättest machen können und sollen.

*) Diese echt volksthümliche Abhandlung stammt aus der Feder eines Landgeistlichen in Baiern. Selbstverständlich ist sie auch für die Stadt geschrieben. Was sie enthält, ist eine allgemeine Wahrheit, wenn auch die Sprachweise einen besondern Charakter hat. Möge man diese wichtige Lehre recht beherzigen! D. R.

Ich sagte also: „Du hast den Kindern zu wenig vorgebracht: Du hast ihnen das Beten geschafft, hast aber selbst nicht oder schlecht gebetet“. Du hast die Kinder sogar gestraft, wenn sie in der Kirche umhergeschaut oder geschwätzt haben, aber zugleich hast du dem Manne erzählt, was du an den Kleidern der Leute oder sonst noch alles gesehen hast; die Kinder merken wohl, daß du selbst viel hin und hergeschaut hast. Du zanktest mit den Kindern, daß sie sich nicht fertig machen und so zu spät kommen; wirst aber selbst nie geschickt und kommst selbst oft zu spät in den Gottesdienst. Den Kindern sagt man: sie sollen gleich in die Kirche hineingehen; der Vater geht aber zuerst noch in's Wirthshaus und versäumt vielleicht gar ein ganzes Stück der hl. Messe und kommt erst zur Predigt. Du straffst die Kinder, wenn sie dich anlügen, sagst ihnen aber, wie sie andern vorlügen sollen, oder du erzählst ganz unschuldig daheim, wie du da und dort dich aus der Verlegenheit gelogen, wie du den und die hast anlaufen lassen. O, wie die Kinder dir aufmerken! — Deine Kinder haben dir einige Pfennige aus der Tasche gestohlen, um sich süße Sachen zu kaufen; aber da, da hast du sie hergenommen und gezüchtigt, daß sie sich's gewiß haben merken können. Indessen nimmst du dort auf fremder Wiese Gras, Holz im fremden Walde, Obst an fremden Bäumen, und die Kinder müssen dir dann helfen! — Die Kinder werden ausgezankt, wenn sie miteinander streiten und raufen, wenn sie eigensünnig sind, im Zorn Schimpfnamen hergeben oder schelten, wenn sie habfüchtig jedes Alles für sich haben will; aber ihr Eltern streitet, schimpfet, fluchet selbst; keins will dem andern nachgeben; und ein anderes Mal ist der Streit mit dem Nachbar, und es wird über ihn gelästert und abgemacht, wie man ihm ankann, wie man ihn recht ärgern oder ihm schaden könne. Und die Kinder sollen zu des Nachbarn Kinder gar nichts mehr sagen! So und ähnlich geht es recht vielen Eltern und sie meinen, sie hätten alles gethan, ihre Kinder gut zu erziehen, aber es hat nicht durchgeschlagen, weil sie ihnen zu wenig selbst vorgebracht haben, was sie gepredigt oder durch Züchtigung haben hineinschlagen wollen, und so sind die Kinder Wildlinge geworden, die ihnen nun saure Früchte tragen. Selbst aber haben sie sich diese Wildlinge gezogen; nicht Gott hat ihnen ihr Kinderkreuz geschickt; Gott dafür verantwortlich machen, ist ungerrecht.

„Meine Kinder sind brav geblieben, so lange sie daheim waren, aber man muß sie hinausgeben und da sind sie mir verdorben worden; jetzt hab' ich's Kreuz damit.“ — Deine Erziehung hatte also keine Dauer, keinen festen Halt, wie ein Haus, das auf Sand gebaut ist, es stürzt zusammen, wenn ein Sturm kommt; so ist auch in deinen Kindern all' das Gute, das du in ihnen aufgerichtet und aufgepredigt hast, zusammengestürzt, sobald ein starker Versuchsturm über sie kam. Das kannst du gar nicht begreifen, wie deine Kinder so schnell alle deine Ermahnungen haben vergessen und so leichtsünnig haben werden können. Es muß doch schon Etwas auch bei der Erziehung gefehlt haben. Es ist offenbar, daß in solchen Fällen meistens die Grundfeste tiefer Religiosität abgeht, die Grundfeste wahrer kerniger Frömmigkeit. Die nun können freilich Tausende und Tausende von Eltern nicht in die Herzen der Kinder legen, weil sie dieselbe selbst nicht haben!!

Wer selbst nicht von der Liebe zu Gott erfüllt ist, wen es selbst nicht zur Kirche und zum Gebete zieht, der wird diesen Geist auch seinen Kindern nicht geben können; wer selbst nicht alles, was Sünde ist, was Gott ver-

boten hat, grundsätzlich und unter allen Umständen meidet, wenn es ihm auch großen Vortheil brächte, wer das Schlechte nur deswegen unterläßt, weil er fürchtet, ertappt zu werden oder großen Schaden oder Schande leiden zu müssen: der hat nicht den Geist wahrer Gottesfurcht, der kann denselben auch seinen Kindern nicht geben. Furcht vor dem allwissenden Gott ist aber der Grundstein jeder dauerhaften christlichen Erziehung; ohne diese vollbewußte Gottesfurcht ist Alles nur Schein, ein Haus auf Sand, das beim ersten Versuchungsturm zusammenstürzt. „Die Furcht Gottes ist der Anfang der Weisheit“ (Sprüchw. 1, 7).

Wer selbst nicht vor Allem darauf denkt, seine Seele zu retten und in seinem ganzen Thun und Lassen sich nur von dem Gedanken leiten läßt, um jeden Preis sich den Himmel zu sichern, wer das nicht hat, kann es auch seinen Kindern nicht geben. O wie selten sind die Kinder, denen von frühester Jugend an die ganze Zeit, da sie sich im Hause der Eltern aufhalten, durch Wort und Beispiel der Eltern immer die eine Wahrheit eingeprägt wird, daß sie den allwissenden und gerechten Gott stets und überall fürchten und unter allen Umständen für ihre unsterbliche Seele sorgen müssen? Wer diese Wahrheit seine Kinder nicht jeden Tag, gleichsam mit jedem Schritt und Tritt lehrt, der hat seine Kinder schlecht erzogen, weil er vergessen hat, die Grundfeste der Gottesfurcht und Religiosität zu legen; seine Kinder werden trotz aller Predigt, ja auch trotz aller Wachsamkeit nicht Stand halten, der Verjuchung unterliegen, sie werden leichtsinnig und ungehorsam. Ihr Eltern aber werdet damit euer schweres Kreuz haben. Dann aber sollt ihr wissen: dieses Kreuz hat euch nicht Gott geschickt, sondern ihr selbst habt es euch gezimmert, da ihr euere Kinder so wenig zur Religion und Gottesfurcht erzogen habt. Es ist ungerecht, dafür Gott verantwortlich zu machen.

So gibt es noch eine ungezählte Menge Kreuztragender und Leidender, die sich alle ihr Kreuz und Leiden selbst gesucht und gemacht haben: Trunksucht, Spielsucht, Hochmuth, Streitsucht, Unkeuschheit und Leichtsinn, Diebstahl, Lüge und Falschheit, Verschwendung ziehen meist schwere Leiden als sichere Folgen nach sich. Ein gar kurzes Gedächtniß haben die Menschen für ihre Sünden und sie wollen die Frucht nicht erkennen, zu der sie doch selbst den Samen ausgestreuet haben. Mit frecher Stirne klagen sie gegen Gott und rufen: „Wie kann mich Gott so strafen, ich weiß nicht, womit ich das verdient habe.“ Welch große Ungerechtigkeit!

Erscheinungen einer armen Seele aus dem Fegefeuer.*)

(Fortsetzung.)

Am folgenden Tage den 15. October betete die Schwester vor dem Schlafengehen gemäß ihrer Regel das Salve Regina (Begrüßet seist du Königin) vor ihrem Bette. Da sah sie von Neuem ihren Vater und zwar an derselben Stelle, wie am vorigen Tage, nämlich zwischen Wand und Bett. Er war wieder ganz von Feuer umgeben. Da kam der guten Schwester der Gedanke, der Vater könne etwa in seinen Geschäften sich irgendwelchen Unrechtes schuldig gemacht haben, weshalb er nun so leiden müsse. Der Vater

*) Zur Beurtheilung unseres Standpunktes vergleiche man Nr. 13. S. 155.

aber antwortete ihr darauf: Nein, mein Kind, Ungerechtigkeit habe ich keine begangen; ich muß vielmehr leiden für meine fortwährende Ungeduld und für andere Fehler, die ich dir nicht offenbaren kann.

Maria Seraphina fragte ihn, ob er denn keine Erleichterung in seinen Leiden fühle, da man doch für ihn so viele heil. Messen lesen lasse. Da ja, erwiderte der Vater, an jedem Morgen fühle ich wie gleichsam ein kührender Thau über mich kommt. Allerdings ist der Werth dieses Mittels zur Erlösung einer armen Seele an sich unendlich; aber der Herr läßt ihn mir nur in einem beschränkten Maße zukommen. Fahret daher fort, für mich zu beten und hl. Messen aufopfern zu lassen.

IV.

Am 16. October wiederholte sich die Erscheinung. Man hatte der Schwester gesagt, sie solle, wenn sich die Erscheinung wieder zeige, zu ihr sprechen: „Alle guten Geister loben den Herrn.“ So that sie denn dieses Mal auch. Da aber der Vater nicht antwortete, so dachte sie bei sich, es müsse der Teufel sein.

Der Vater antwortete auf diesen Gedanken: „O nein, ich bin nicht der Teufel.“ Die Schwester aber erwiderte: So sprecht mit mir die Worte: „Gelobt sei Jesus und Maria.“ Und die Erscheinung wiederholte zwei Mal dieses Stoßgebetlein, wie auch die Worte des Johannes-Evangeliums: „Und das Wort ist Fleisch geworden.“

Ach, ach, rief er sodann seufzend aus, schon so lange Zeit besinde ich mich im Fegfeuer und du hast kein Mitleid mit mir! — Armer Vater, verzehre die Tochter, wie könnt ihr so reden, ihr seid ja noch nicht einen Monat todt! Er aber fügte hinzu: O meine Tochter, du weißt nicht, was die Ewigkeit ist. Sobald die Seele nach dem Verschleiden ihren Gott einmal geschaut hat, so wird sie von da an von einem brennenden Durst gepeinigt, ihn zu besitzen und bei ihm zu sein. Wiſſe es, meine Tochter, ich bin eigentlich zu sechs Monaten Fegfeuer verurtheilt. Wenn aber, so hat mir Gott geoffenbart, viel bei euch für mich gebetet wird, so soll meine Strafe um die Hälfte abgefürzt werden. Der Herr hat mir erlaubt, durch meine Erscheinungen dich belästigen und dir Leiden bereiten zu dürfen. Ach, rief er auf einmal aus, wie unvernünftig habe ich gehandelt, als ich mich deinem Eintritt in's Kloster so widersetzt habe! Jetzt finde ich bei dir allein Trost und Hilfe. Meine anderen Kinder meinen, ich sei längst im Himmel und kaum betet das eine oder and're für mich ein „De pro fundis“. Nur die gute Johanna, unsere fromme Magd, betet oft für mich und bringt mir Erleichterung.

So war es in der That. Die übrigen Kinder der Familie hielten den Vater schon einen Bewohner des Himmels. So schrieb Jemand aus der Verwandtschaft an Maria Seraphina: „Dein Vater ist gestorben wie ein Heiliger, und er befindet sich jetzt sicher im Himmel.“

Der Fall ist leider zu häufig, daß Freunde und Verwandte sich so leicht trösten über das Schicksal der Verstorbenen!

Die gute Schwester war gerührt durch die Worte des Vaters und antwortete: Armer Vater, ich bin ganz bereit, ich überlasse mich euch ganz, ihr dürft mich plagen und quälen wie ihr wollt; nur laßt die anderen Schwestern im Hause nicht darunter leiden. Auch will ich mich bemühen, daß viel für euch gebetet wird. „Was wünschet ihr etwa besonders?“ Er antwortete: „Heilige Messen und Kreuzwegandachten.“ (Fortsetzung folgt.)

Standhaftigkeit im Glauben.

In Japan, wo der hl. Franz Xaver den Samen des Christenthums ausgestreut hatte, und dieser schon so herrliche Früchte trug, brach um das Jahr 1590 eine furchtbare Verfolgung der Christen aus, die zehn Jahre dauerte. In dem einzigen Jahre 1590 wurden 20,000 japanische Christen theils gekreuzigt, theils verbrannt. Alle gingen dem Tode freudig entgegen und ihr Heldenthum gewann der christlichen Lehre immer neue Verehrer. Wenn man in einem Jahre 10,000 Christen abschlachtete, so meldeten sich in demselben Jahre wieder 10,000 Heiden zur heiligen Taufe. — Nach 15 Jahren Ruhe brach eine neue Verfolgung über die Christen los — im Jahre 1615. Wer damals eine neue qualvolle Todesart erfand, bekam von den Christenverfolgern sogar eine Belohnung. Zwei dieser Erfindungen mögen hier stehen, nämlich die Martergrube und die Wasserfolter.

Man füllte nämlich eine 15 Fuß tiefe Grube mit Roth und anderen übelriechenden Sachen, befestigte den Verurtheilten an einen Pfahl und, nachdem man ihm zuerst zur Ueber gelassen, alle seine Hauptadern stark unterbunden und seine Kopfhaut kreuzweise eingeschnitten hatte, hängte man ihn über der stinkenden Grube umgekehrt auf, nämlich den Kopf nach unten, die Füße nach oben. Tropfenweise gab nun der Arme aus der Kopfwunde und dem Munde Blut von sich, die abscheulichen und giftigen Dünste der Grube brachten seinen Körper zu den schmerzlichsten Krämpfen und die inneren Theile ergriff eine verzehrende Fieberhitze. War zu befürchten, daß der Gepeinigte ersticke, so zog man ihn aus der Grube heraus, gab ihm Arznei und wenn er sich erholt hatte, so senkte man ihn wieder hinein. Mancher Martyrer hielt diese grausenvolle Qual 14 Tage und Nächte aus, bis er erst sterben konnte.

Die Wasserfolter aber war noch unmenschlicher. Man legte da den verurtheilten Christen auf die Erde, befestigte seine Arme und Beine an den Boden, setzte ihm einen Trichter an den Mund und goß durch diesen nach und nach ihm so viel Wasser ein, bis der Bauch furchtbar angeschwollen war. Dann legte man ein starkes Brett über den Bauch, einige rüstige Schinder traten auf dasselbe und sprangen so lange auf ihm umher, bis der Gequälte das Wasser mit einem Strome Blutes wieder von sich gegeben hatte. Hierauf füllte man wieder seinen Bauch durch den Trichter mit Wasser und die Quälerei ging von Neuem an. Aber gewöhnlich nur viermal hielten die standhaften Martyrer aus, dann verschieden die meisten.

Allein die Christen in Japan litten Alles geduldig, zur Verläugnung des Glaubens war Keiner zu bewegen. Schwache Greise, zarte Kinder von 10 Jahren, Mädchen und Knaben, empfindsame Damen, eines angenehmen Lebens gewohnt, sah man freudig in die Marter gehen.

Geistliche Uebungen.

Weil der „Missionär“ das wissen und veröffentlichen möchte, melde ich, daß in Reute bei Waldsee (Württemberg) Exercitien werden gehalten werden für gebildete Männer und Jünglinge 28. Juli bis 1. August, für Frauen und Jungfrauen 18. bis 22. August, für verehelichte und ledige Frauenspersonen vom Beamten- und besseren Bürgerstande u. s. w. 9. bis 13. September, für studirende und andere Jünglinge 22. bis 26. September, für Lehrer 7. bis 11. October, für Bauerntöchter 24. bis 28. November (für Bauern und Bauersfrauen später im Winter). Bei Frauenspersonen wenigstens ist, wenn sie im Kloster

sichere Unterkunft finden wollen, eine Anmeldung bei der ehrwürdigen Mutter Oberin in Reute bei Waldsee mindestens 14 Tage vor Beginn der Exercitien nothwendig.

(Aus Württemberg.)

Gebetsempfehlung.

Eine Terziarin um Befreiung von sehr schweren Leiden. — Drei wichtige Anliegen. — Ein Berufsanliegen. — Viele große Anliegen, die Gnade der Beharrlichkeit und treuen Festhaltens an Gott in den Stunden der Prüfung und Leiden. — Um vollkommene Ergebung in den Willen Gottes, und Demuth zur Erlangung der Gnade, Gott allein zu dienen und ihn von Herzen zu lieben. — Viele Gleichgültige auf dem Wege des Heils. — Eine verirrte Seele. — Um der Gnaden des heil. Geistes theilhaft zu werden, Gesundheit und Erkenntniß seines Berufes zu erlangen, empfiehlt sich Jemand im Vertrauen auf die Verdienste Jesu Christi, der Fürbitte der allerheiligsten Jungfrau Maria, des hl. Josef, des hl. Moissius und des hl. Chrysostomus. — Ein Irzgläubiger.

Herr Jesu, um unserer Gebete, Arbeiten, Abtötungen und Leiden willen, die wir dir durch das reinste Herz Mariens darbringen, erbarme dich aller, welche hier unserem Gebete empfohlen sind. Heilige Maria, Königin der Apostel, bitt' für uns!

Milde Gaben.

Durch hochw. Herrn **B. B.** in **L.** Mitglieder-Beiträge 15 M.; Jahresbeiträge und milde Gaben aus **D.** (pr. Schles.) 23 M.; Von Mitgliedern der 11. Stufe in Linz 1 fl. 71 fr.; Jungfr. **C. F.** in **A.** 3 M.; Frau von **E.** in **M.** 20 M.; Beneficiat **B.** in **L.** eine Parthie Bücher; Herr **A. L.** in **H.** 6 M. 30 Pf.; Hochw. Herr Pfarrer **F.** in **F.** 42 M.; Herr **J. B.** in **B.** 5 M. 60 Pf.; Herr **J. B.** in **B.** 5 M.; Geschw. **A.** in **A.** 2 M.; Frau **E.** in **L.** 3 fl.; Frau **F. Schm.** in **D.** 9 M.; Frlm. **M. R.** in **A.** 10 M.; Herr **B.** in **M.** 20 M.; Frau **A. Sch.** in **F.** 70 Pf.; Fräulein **A. Sch.** in **H.** 3 M. 62 Pf.; Frau **C. E.** in **E.** 1 M. 20 Pf.; Frau **A.** in **A.** 1 M.; Hochw. Herr **L.** in **A.** 5 M.; Hochw. Herr **B.** in **G.** 6 M.; Hochw. Herr **G. H.** in **A.** 18 M.; Fischwang für die Seelenruhe von Mich. Iller 50 M.; Von **M. H.** in **M.** 10 M.; Fräulein **S.** in **A.** 140 Francs; Von einem Ehrw. Frauenkloster 10 M.; Hochw. Herr **P.** in **A.** 20 M.; Von 106 Milgl. in **M.** 15 M.; Von einem Obern des Capuzinerordens 25 M.; Hochw. Herr **F.** in **A.** 5 M.; Von 2 Geschw. in **M.** 45 Pf. Herr **C. F.** 10 M.; Von einer großen Wohlthäterin der Gesellschaft für eine glückselige Sterbestunde 100 M.; Herr **M.** in **M.** 5 M.; Hochw. Herr Dechant in **D.** 3 M.

„Der Missionär“

Erstes Halbjahr 1884, gebunden in ein Heft ist um den Preis von 46 fr. oder 72 Pfennigen franco zu beziehen von der Expedition des „Missionär“ (Post: Simbach oder Braunau a. J.)

Dieses nett ausgestattete Heft läßt sich zunächst von solchen nützlich erwerben, denen verschiedene Hefte des Missionär's verloren gegangen oder durch Ausleihen beschmutzt u. s. w. sind. Auch können Eiferer unserer Sache ihre alten Hefte als Apostel der Wahrheit in die Welt hineinenden und durch Erwerbung dieses Heftes sich die Zeitschrift in passender Form aufbewahren. Auch zur Gewinnung neuer Abonnenten kann man es gut benutzen, zumal eine Fußhaltangabe alle in dem halben Jahr vorgekommenen Artikel über die Gesellschaft angiebt. Von diesem Gesichtspunkt aus können wir beifügen, daß eine Durchlesung der in diesem Heft vorkommenden und durch das Register des Umschlages leicht aufzufindenden Artikel über unsere Gesellschaft, — jedem ein ziemlich deutliches Bild über das Wesen und die Einrichtung derselben zu geben im Stande ist.

Das „Manna für Kinder“ erscheint am zweiten und letzten Sonntag jeden Monats und kostet für das halbe Jahr 24 fr. oder 40 Pf.; von 5 Exemplaren an à 20 fr. oder 34 Pf. (Mit Missionär zusammen portofrei.)

Abonnement des „Missionär“ pro Jahr 1 Exempl. 92 fr. oder M. 1.56, von 3 Exempl. an à 72 fr. oder M. 1.20; pro Halbjahr 1 Expl. 46 fr. oder 78 Pf., von 3 Expl. an à 36 fr. oder 60 Pf.

Herausgeber & Verleger: Die katholische Lehrgesellschaft in Rom. — Für die Redaktion verantwortlich: Ignaz Probst in Braunau. — Druck von Josef Stampf & Op. in Braunau a. Inn.